Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 13 (1919)
Heft: 12

Artikel: Eine Weihnachtsgeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923486

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

13. Jahrgang Nr. 12	Erscheint infolge von Papiernot nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2.—. Ausland Fr. 2.60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1919 1. Dezember

Zur Erbauung

Sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. (Matth. 2,11.)

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Wenn man fragt, warum, so lautet die Antwort gewöhnlich: Weil Jesus, der Welt Heiland, geboren wurde. Ja, das ist der höchsten Freude wert. Wie arm und leer und dunkel wäre die Welt, wenn nicht Jesus die Liebe auf die Erde gebracht, sie uns gelehrt und vorgelebt hätte.

Daneben freut man sich am Christfest auch noch darum, weil man allerlei Gutes und Schönes bekommt. Auf diese „Bescherung" freuen sich viele das ganze Jahr hindurch, und wenn das Fest gekommen ist, wie freut man sich, wenn mancher stille Herzenswunsch erfüllt worden ist, und vielleicht mehr bekommen hat, als man erwartete.

Leider denken viele von den Beschenkten kaum daran, daß sie nicht immer nur empfangen sollten, sondern auch andere mit Gaben erfreuen könnten, auch wenn man arm ist.

Die Weisen aus dem Morgenland waren hocherfreut, als sie den Stern sahen, und als sie Jesus fanden, fielen sie nieder und beteten ihn an. Aber sie blieben nicht bei dem, sondern taten ihre Schätze auf und schenkten dem Jesuskind vom Besten und Köstlichsten, was sie besaßen.

So wollen wir es auch machen. Wir wollen unsere Schätze auch auftun. Liebe Taubstumme, sprechet nicht: Wir sind arm, wir haben nichts, womit wir andere erfreuen könnten. Ihr habt doch auch ein fühlendes Herz, nicht wahr? Und in euren Herzen schlummert auch Liebe. Diese Liebe wartet nur darauf, daß ihr die Türe aufgetan wird. Sie möchte hervorbrechen. Gebt ihr Raum, tut euren Schatz auf! Beglückt auch andere mit Liebe, Güte und Freundlichkeit. Es braucht nicht viel dazu, weder Gold noch Weihrauch noch Myrrhen, so reich ist ja niemand von uns. Aber wie froh und glücklich macht schon ein liebes Wort, ein freundlicher Blick, eine dienstfertige Handreichung. O, tut eure Schätze auf, behaltet eure Liebe und Güte nicht für euch, sondern gebt andern von diesem kostbaren Schatz. Seid nicht bloß die Empfangenden, sondern denkt auch an das Wort: Geben ist seliger als Nehmen!

Das lehren uns die Weisen aus dem Morgenland, das lehrt uns das Weihnachtsfest.

Zur Unterhaltung

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von Frau Gukelberger.

Es war vor mehr als 30 Jahren am Tage vor Weihnachten. Eben war die Sonne hinter den Bergen eines einsamen Juratales hinuntergesunken und hatte die schneebedeckten Fluren zum Abschied in goldenen Glanz getaucht. Vom Turm der Kirche von F. läutete es 4 Uhr. Auf den Straßen und in den Häusern des stattlichen, wohlhabenden Dorfes war ein reges Leben: überall Weihnachtsvorbereitungen. Ueberall wurden duftende Weihnachtskuchen herumgetragen, Hausfrauen eilten geschäftig durch die Straßen, um noch die letzten Einkäufe zu besorgen. Hie und da sah man auch ärmlich gekleidete Kinder

mit großen Körben in die Häuser hineingehen und glückstrahlend wieder herauskommen mit ihren immer schwerer werdenden Körben. Sie durften nämlich am heiligen Abend nach alter Sitte in den wohlhabenden Häusern von den Weihnachtskuchen holen, die in jenem Tale an keinem Weihnachtsfeste fehlen durften. Wer nicht selber backen konnte, durfte sich holen, denn die wohlhabenden Hausfrauen hatten sich vorgesehen, damit sie ihre alljährlichen kleinen Kunden befriedigen konnten. Auch in der Dorfkirche war ein emsiges Schaffen und Treiben. Da stand eine mächtige Tanne über und über geschmückt mit Lichtern und glänzenden Guirlanden und drum herum standen Körbe voll goldiger Orangen und verlockender Züpfli. Viele Hände räumten noch überall auf, stellten alles zurecht, denn um 6 Uhr sollte die Christfeier der Schulkinder, an der auch die meisten Erwachsenen teilnahmen, stattfinden.

In dieser lauten, fröhlichen Geschäftigkeit merkte niemand, daß sich leise die Kirchentüre öffnete und ein kleiner schmächtiger Knabe von 8 Jahren mit einem großen Korbe hineinschlich und in eine Ecke flüchtete. Unverwandt schauten die großen träumerischen Augen nach dem Weihnachtsbaum, als wollten sie das Bild in sich hineinsaugen. Dabei wurden die Augen immer glänzender und das Gesichtchen immer glücklicher, denn der Kleine stellte sich den Baum vor im Glanze der brennenden Kerzen, wie er ihn im vorigen Jahre gesehen hatte und dies Jahr nicht sehen durfte, weil er keine Sonntagskleider hatte. Er merkte nicht, wie sich die Schatten immer mehr herabsenkten und wie es schließlich ganz dunkel wurde; erst als die Töchter, die den Baum geschmückt hatten, die Kirche verließen, erwachte er aus seinen Träumen und schlich sich still hinweg. Nun kam ihm mit einem Mal zum Bewußtsein, wieviel Zeit er verloren hatte; er sollte ja noch in verschiedene weitauseinander liegende Häuser, in denen seine Stiefmutter wusch und putzte, um seine Kuchen zu holen. Er rannte aus Leibeskräften und es gelang ihm noch, in zwei, drei Häusern etwas zu bekommen; aber dann gingen die Leute in die Kirche und er stand vor geschlossenen Türen. Sein Korb war noch leicht, aber sein Herz war schwer, als er sich auf den Heimweg machte. Er hätte ja auch den Ofen heizen sollen, damit die Mutter eine warme Stube vorgefunden hätte beim Heimkommen von der Arbeit. Er sah schon von weitem, daß die Mutter schon daheim war, denn aus dem Kamine stiegen Rauchwölkchen in die klare, kalte Winterluft. Armer Karl, wie wird's dir gehen? Seine Schritte wurden immer zögernder und sein kleines Herz preßte sich immer mehr zusammen vor Angst und Weh vor dem Kommenden. Die Mutter war ja jetzt gar nie mehr so freundlich und fröhlich, seit Vater gestorben war, sie klagte und schalt oft über sein langsames, unbeholfenes Wesen. Was würde sie heute sagen? Gewiß war sie sehr erzürnt. Und er war wirklich selber schuld. Er hatte seine Arbeit vergessen über dem Zauber des Weihnachtsbaumes. Es gab doch nichts Schöneres auf der Welt als einen Weihnachtsbaum, als die Geschichte vom Jesuskinde und als die schönen, fröhlichen Weihnachtslieder. Es war doch keine Sünde, daß er ein wenig Weihnacht gefeiert hatte. Er faltete die Hände und bat den lieben Gott, ihm doch zu helfen, während die Tränen, die seinen Augen entquollen, an seinen kalten Backen anfroren. Dann öffnete er zaghaft die Türe und grüßte schüchtern und ängstlich die Mutter, die am Herde stand. Sie nahm ihm seinen Korb ab und als sie sah, wie wenig darin war, nahm sie den Buben ernstlich erzürnt am Arm, schob ihn scheltend zur Türe hinaus und sagte: „So, jetzt bleib' nur draußen, du Tagdieb, du bist wirklich zu nichts zu gebrauchen, es ist gut, daß du bald in stramme Zucht und Arbeit kommst." Sie war keine böse, harte Frau, in andern Verhältnissen wäre sie anders geworden; aber der harte Kampf ums Dasein, die alltägliche schwere Arbeit und Sorge ums Brot hatte sie herb gemacht; sie hatte auch keine Zeit, der Eigenart ihres Stiefsohnes nachzudenken, mußte sie doch Tag für Tag ihr eigenes dreijähriges Kindchen fremden Leuten überlassen, wenn sie auf Arbeit ging.

Der arme Karl stand draußen in der Kälte und wußte erst gar nicht, wie ihm geschah. Die bittere Kälte trieb ihn in den Geißenstall, um sich bei der einzigen Ziege, die er heute auch vergessen hatte zu füttern, ein wenig zu wärmen. Die Worte der Mutter hatten ihn aufgerüttelt; er verstand plötzlich, was sie gemeint hatte, denn die Buben hatten ihm letzthin gesagt, er komme bald fort in eine Anstalt. Fort vom lieben Schwesterlein, fort von der guten Geiß, fort vom Häuslein, in dem er geboren war, zu fremden Leuten, das wollte ihm fast das Herz brechen. Aber hatte er nicht noch eine liebe Patin in St., sie hatte ja bei Vaters Leichenbegängnis zu ihm gesagt, er dürfe einmal zu ihr kommen. St. war nur 2 Stunden

vom Dorf entfernt, er war noch nie dort gewesen, aber er brauchte bloß der Landstraße nachzugehen. Wenn er zu der Patin ginge, so würde sie ihn vielleicht behalten. Solche und ähnliche Gedanken durchzogen seinen Kopf. Wehmütig strich er der Geiß noch einmal über den Rücken, dann ging er schnell fort, schaute auch nicht mehr zurück, weil es ihm furchtbar schwer war, von der Heimat zu scheiden. Er wanderte schnellen Schrittes durch das stille Dorf, bei der Kirche mußte er anhalten, denn drinnen sangen sie eben jubelnd das neue Weihnachtslied, das auch er in der Schule mitgelernt hatte und so gerne heute mitgesungen hätte. Es tönte so lieblich, so weihnachtlich auf die Straße hinaus und ließ ihn seinen Jammer einen Augenblick vergessen:

Welt ging verloren, Christ ward geboren
Freue, freue dich, o Christenheit!

Das Lied im Kopf und im Herzen schritt er rüstig zum Dorf hinaus und in die einsame Nacht hinein. Die kalte Bise pfiff ihm um die Ohren und blies durch sein dünnes Gewand, unter seinen Füßen knisterte und girrte der hartgefrorene Schnee. Es war nicht dunkel, denn am Himmel funkelte eine wundervolle Sternenpracht und auf Erden war alles mit Schnee bedeckt. Er fror ganz empfindlich, seine Beine wurden immer schwerer, sodaß er immer langsamer vorwärtskam. Noch hatte er nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als es ihm schien, er sei schon stundenlang unterwegs, ganz stumpf und mechanisch schleppte er sich weiter mit seinen steifen Gliedern, bis er nicht mehr weiter konnte. Unwillkürlich faltete er wieder die Hände, um zu beten, aber er war so elend geworden, er fand keine Gebetsworte mehr. Doch der Vater der Waisen, der Freund der Kinder hat dennoch sein Auge über dir, er läßt dich nicht verderben.

Fast ohnmächtig blickte er noch einmal nach einem Obdach um sich und gewahrte plötzlich abseits der Straße ein einsames Haus, auf das er nun mit Aufbietung der letzten Kräfte zusteuerte. Zwei Fenster wurden plötzlich hell beleuchtet, so hell, als ob ein brennender Christbaum drin stünde. Und neben dem Hause sah er eine weiße, hohe, wunderschöne Gestalt stehen, die ihm immerfort winkte. Wie wurde es ihm plötzlich so warm ums Herz; es flimmerte ihm alles vor den Augen, er hob die schweren, steifen Arme und stürzte mit dem Schrei „Mutter" auf die Gestalt zu und lag ohnmächtig am Boden.

Doch ist der Schrei nicht ungehört verhallt. Drinnen in der warmen, heimeligen Stube saß ein älteres Ehepaar beim brennenden Christbaum bei der offenen Bibel. Während sie das Weihnachtsevangelium lasen, perlten Tränen über beider Wangen, denn sie hatten vor Jahresfrist den einzigen Sohn durch den Tod verloren und waren sehr einsam geworden. Die Beiden hatten den Schrei gehört. Der Bauer erhob sich sogleich, um draußen nachzusehen, was geschehen war. Behutsam hob er den bewußtlosen Knaben auf seine Arme, trug ihn ins Haus und rief schon unter der Türe: „Mutter, der Herr hat unser Gebet erhört, der heilige Geist hat uns selber ein Kind vor die Türe gelegt." Das Mütterlein nahm den Knaben auf ihren Schoß, in ihre Arme, und den vereinten Bemühungen gelang es bald, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Verwundert schaute Karl in die liebreichen Augen und noch unter dem Eindruck der himmlischen Erscheinung fragte er: „Wo bin ich? bist du meine Mutter?" „Ja, mein lieber Bub, ich bin deine Mutter" war die rasche Antwort, die das kleine Herz so überwältigte, daß ein Freudenschimmer über sein Gesicht flog. Das arme, liebe- und freudehungrige Herz hatte ein warmes Nest, ein Vater- und Mutterherz gefunden. Karl schlief ein in den Mutterarmen, aber noch im Traume summten seine Lippen:

Welt ging verloren, Christ ward geboren
Freue, freue dich, o Christenheit!

Zur Belehrung

Fragen und Antworten.

Keinen Eintrag tun. Eintrag tun heißt einen Schaden in eine Sache hineintragen. Die große Hitze hat in viele Gärten einen Schaden hineingetragen. Das Gemüse konnte nicht wachsen. Die Hitze hat dem Wachstum der Gemüse Eintrag getan; sie hat das Wachstum der Gemüse beeinträchtigt.

Der Krieg hat der schweizerischen Fremdenindustrie Eintrag getan — er hat ihr viel geschadet. Die Fremden kamen nicht; viele Hotels und Pensionen blieben leer. Viele Leute, welche früher durch die Fremden einen Verdienst hatten, waren nun ohne Verdienst.

Der Krieg hat der Vergnügungssucht keinen Eintrag getan — die Vergnügungssucht ist trotz des Krieges groß geblieben.